

ST-PHILOpodcast Folge 3: Freiheit Teil 2 – Negative Freiheit

Von Samuel Tscharner

Freiheit. Freiheit ist ein grosses Wort und alle dürften sich einig sein, dass Freiheit einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft geniesst. Aber was ist unter Freiheit eigentlich zu verstehen? Wie bereits Abraham Lincoln während des amerikanischen Bürgerkriegs feststellte¹, kommt es vor, dass sich verfeindete Parteien mit unterschiedlichsten Ansichten auf die Freiheit berufen und ihre Einstellungen und Taten in ihrem Namen rechtfertigen. Das Wort habe noch nie eine gute Definition besessen, meinte er. In unserer Zeit, gut 150 Jahre später, traten die unterschiedlichen Auffassungen bezüglich des Freiheitsbegriffs gerade in der Coronapandemie wieder offen zutage. Während sich ein Teil der Bevölkerung durch die einschränkenden Massnahmen der Regierungen in ihrer Freiheit bedroht sahen, argumentierten andere, dass sich ein freiheitlicher Staat genau dadurch auszeichne, dass er die Freiheit aller in der Bevölkerung schütze und die Eingriffe ein notgedrungenes Übel seien, um diesen Schutz zu gewährleisten. Das hier ist die zweite von drei Folgen des ST-Philopodcasts zum Thema «Freiheit». Das Ziel dieser Folgen über Freiheit, ist es, die verschiedenen Facetten des Freiheitbegriffs zu beleuchten. In der letzten Folge haben wir die Unterscheidung zwischen äusserer und innerer Freiheit kennengelernt und uns näher mit der inneren Freiheit befasst. Wir haben gelernt, dass innere Freiheit im Wesentlichen ein apolitischer Begriff ist, der mit unserer Willensfreiheit, Willensstärke und einem inneren Freiheitsgefühl zu tun hat. Dagegen hängt die äussere Freiheit von äusseren gesellschaftlichen Umständen ab und ist ein essenziell politischer Begriff. Falls ihr also die erste Folge noch nicht gehört habt, schlage ich vor, diese noch nachzuholen. In dieser Folge wenden wir uns dem wahrscheinlich einflussreichsten Verständnis der äusseren Freiheit zu, nämlich der sogenannten «negativen Freiheit» und insbesondere der republikanischen Freiheit. Mein Name ist Samuel Tscharner und ihr hört den ST-Philopodcast. Viel Spass.

[Luigi Boccherini – Fandango performt von Jinhee Kim]²

¹ <https://www.blackpast.org/african-american-history/speeches-african-american-history/1864-abraham-lincoln-definition-liberty/> (05.07.22).

² <https://www.jinheekimguitar.com/>

Die vielleicht spontanste Antwort darauf, was man unter Freiheit versteht, dürfte sein, dass Freiheit bedeutet, dass man tun kann, was man möchte. Ungefähr so beginnt auch der englische Wikipedia Artikel zu Liberty.³ Ich zitiere den ersten Satz:

Broadly speaking, liberty is the ability to do as one pleases, or a right or immunity enjoyed by prescription or by grant (i.e. privilege).

Nun haben wir aber in der letzten Folge über innerliche Freiheit gesehen, dass dieses intuitive Verständnis als Annäherung an einen äusserlichen Freiheitsbegriff zu kurz greift. Wenn Freiheit bedeutet, tun zu können, was man möchte, dann kann ich durch eine Beschneidung der eigenen Bedürfnisse auch in einer Tyranis oder sogar in der Sklaverei frei sein.

Gerade auch deshalb wird der erste äusserliche Freiheitsbegriff, den ich hier vorstellen möchte, negativ definiert. Das bedeutet nicht, dass der Begriff etwas Schlechtes wäre und abgewertet würde, sondern dass er über die Abwesenheit oder die Unterlassung von etwas definiert wird. Man spricht darum von der sogenannten «negativen Freiheit», wenn man durch andere nicht daran gehindert oder eingeschränkt wird, so zu leben und zu handeln, wie man es für richtig hält. Freiheit wird also über die Abwesenheit von äusserlichen Hindernissen und Einschränkungen definiert. Isaiah Berlin, den wir in der letzten Folge bereits kennengelernt haben und der den negativen Freiheitsbegriff als wesentliches Verständnis von Freiheit auffasste, definierte in seinem Essay «Two Concepts of Liberty» negative Freiheit folgendermassen:

Freisein in diesem Sinne bedeutet für mich, dass ich von anderen nicht behelligt oder gestört werde. Je grösser der Bereich der Ungestörtheit, desto grösser meine Freiheit.⁴

Diese Definition von Freiheit darf man allerdings nichts rein individualistisch auffassen, sondern der Begriff entfaltet seine Reichhaltigkeit nur in einem sozialen Kontext, wenn das Individuum, das nicht eingeschränkt wird, als Teil einer Gesellschaft begriffen wird. Die Philosophin Lisa Herzog, die als Polit- und Wirtschaftsphilosophin in den Niederlanden lehrt, nennt diese stille Voraussetzung im äusserlichen Freiheitsbegriff, die «soziale Dimension der Freiheit».⁵ Würde negative Freiheit rein individualistisch verstanden, käme der Rückzug in die einsame Waldhütte irgendwo im hohen Norden Skandinaviens womöglich der bestmöglichen Maximierung der negativen Freiheit nahe.

³ <https://en.wikipedia.org/wiki/Liberty> (26.07.22)

⁴ Isaiah Berlin (1995), *Freiheit. Vier Versuche*. Übersetzung von Reinhard Kaiser, Frankfurt a.M.: Fischer Verlag. S 203.

⁵ Lisa Herzog (2018), *Freiheit gehört nicht nur den Reichen. Plädoyer für einen zeitgemässen Liberalismus*, München: C.H. Beck Verlag. S. 12.

Aber trotz dem allseitig grossen Bedürfnis nach negativer Freiheit, entschliessen sich nur die wenigstens dazu, einsam in den Wald zu ziehen.

Nein, das negative Freiheit eine essenziell soziale Dimension aufweist, das ist eigentlich allen klar. Das wird schon dadurch ersichtlich, dass John Stuart Mill in seinem Essay «On Liberty» explizit von sozialer Freiheit spricht⁶ und auch Isaiah Berlin diskutiert Freiheit ausschliesslich im gesellschaftlichen Kontext⁷, und für Hannah Arendt ist äussere Freiheit ebenfalls nicht von der Politik zu trennen und Politik ist wiederum ein eindeutig gesellschaftliches Phänomen, das sich aus der Notwendigkeit der Regelung des Zusammenlebens der Menschen und ihrer Unterschiedlichkeit ergibt – zumindest nach Hannah Arendt.⁸ Negative Freiheit und gesellschaftliches Zusammenleben zusammen zu denken, beisst sich allerdings. Zumindest auf den ersten Blick entsteht folgendes Problem: Wenn Menschen überhaupt nicht in ihrem Tun eingeschränkt werden, dann hindert ja niemand die stärkeren Individuen daran, die schwächeren zu unterdrücken, die raffinierten Individuen, die einfältigen auszunehmen, die am besten angepassten, die restlichen zu verdrängen. Es wäre schlichtweg ein Naturzustand, indem das Gesetz des Stärkeren oder am besten Angepassten gelten würde (Darwin lässt grüssen). Und ob man da sinnvollerweise von Freiheit sprechen kann, lässt sich bezweifeln.

Für Thomas Hobbes war dies der Preis der Freiheit. Den natürlichen Freiheitszustand des Menschen stellte er sich genau auf diese Art vor, das jedem Menschen alles erlaubt ist. In seinem berühmten Buch «Leviathan» aus dem Jahr 1651, beschreibt er diese Idee eines Naturzustandes folgendermassen. Ich zitiere aus der Übersetzung von Jutta Schlösser⁹:

Hierdurch ist offenbar, dass sich die Menschen, solange sie ohne öffentliche Macht sind, die sie alle in Schrecken hält, in jedem Zustand befinden, den man Krieg nennt, und zwar im Krieg eines jeden gegen jeden. [...]

Was immer die Folgeerscheinungen einer Zeit des Krieges sind, wo jeder jedem Feind ist, sind daher gleichfalls Folgeerscheinungen einer Zeit, in der die Menschen ohne andere Sicherheit leben als die, mit der ihre eigene Kraft und ihre eigene Erfindungsgabe sie ausstatten. In solchem Zustand gibt es keinen Platz für Fleiss, denn seine Früchte sind ungewiss, und folglich keine Kultivierung des Bodens, keine Schifffahrt oder Nutzung der Waren, die auf dem Seeweg importiert werden mögen, kein zweckdienliches Bauen, keine Werkzeuge zur Bewegung von Dingen, deren Transport viel Kraft

⁶ Original: John Stuart Mill (1859). *On Liberty*, London: Parker.
Übersetzung von Else Wentscher (1928) Leipzig: Felix Meiner.

⁷ Siehe fn. 4.

⁸ Hannah Arendt (1961). What is Freedom? In *Between Past and Future. Eight Exercises in Political Thought*. New York: Viking Press.

Arendt, H. (2003). *Was ist Politik?* München: Piper Verlag.

⁹ Thomas Hobbes (1651). *Leviathan*. In der Ausgabe von Hermann Klenner (Hg.) mit der Übersetzung von Jutta Schlösser (1996). Hamburg: Felix Meiner Verlag.

erfordert, keine Kenntnis über das Antlitz der Erde, keine Zeitrechnung, keine Künste, keine Bildung, keine Gesellschaft, und was das allerschlimmste ist, es herrscht ständige Furcht und die Gefahr eines gewaltsamen Todes; und das Leben des Menschen ist einsam, armselig, widerwärtig, vertiert und kurz.¹⁰

Für Hobbes ist ein Zustand naturwüchsiger negativer Freiheit also die Hölle auf Erden. Man muss sich diese starke These nicht einkaufen, um dennoch einzugestehen, dass es problematisch sein könnte, wenn jeder einfach tun und lassen kann, was er möchte ohne jede Einschränkung. Um dieses Problem zu lösen, braucht es dann also einen Staat, der mit einem Gewaltmonopol dafür sorgt, dass gewisse Regeln im Zusammenleben eingehalten werden. Für Hobbes bedeutet dies zwangsweise, dass wir unsere Freiheit aufgeben müssen. Der Staat, den er aus diesem schaurigen Szenario dieser vollkommenen naturwüchsigen Freiheit entwirft, ist eine absolutistische Monarchie. Die Gründe dafür dürften vielfältig sein, doch Hobbes war klar ein Kind der politischen Instabilitäten seiner Zeit und lebte in ständiger Angst vor der darin auftretenden Brutalität der Menschen. So hatte den damaligen englischen Bürgerkrieg zwischen den Royalisten und den Parlamentarierern und die daraus resultierende Enthauptung des Königs Charles I. voller Schrecken miterlebt und assoziierte deshalb demokratische Bestrebungen mit Chaos und Blutvergießen. Er glaubte nicht daran, dass eine gesellschaftliche Ordnung stabil sein könnte, wenn darin mehrere Parteien um die Regierungsmacht ringen.

Heute wissen wir natürlich, dass Hobbes da zu pessimistisch war, doch ein Staat scheint nichtsdestotrotz notwendig zu sein, um ein sinnvolles Mass negativer Freiheit zu garantieren, sodass Menschen weitestgehend in Frieden koexistieren können. Doch wie müssen wir dann negative Freiheit verstehen, wenn sie nicht verstanden werden kann als die Eigenschaft eines einsamen Individuums in der nordischen Waldhütte, aber auch nicht als Eigenschaft von Menschen in einem gesetzlosen vorgesellschaftlichen Naturzustand?

[J.S. Bach - Sarabande from BWV 997, Jinhee Kim]¹¹

Ein sehr spannender und einflussreicher Ansatz ist derjenige von Philip Pettit, einer der vielleicht bedeutendsten politischen Philosophen unserer Zeit. In seinem Buch *Republicanism. A Theory of Freedom and Government*¹² stellt er seine Konzeption eines sinnvollen negativen Freiheitsbegriffs vor und nennt diesen «republikanische Freiheit». Diesen Begriff hat er natürlich nicht erfunden, doch sicherlich hat er die einflussreichste Version davon geliefert.

¹⁰ Ebd. S.104-5.

¹¹ https://www.youtube.com/watch?v=4LcYo1HXc_o (26.07.22).

¹² Philip Pettit (2000). *Republicanism. A Theory of Freedom and Government*. Oxford: Oxford University Press.

Üblicherweise wurde gesellschaftliche negative Freiheit einfach als eingeschränkte Abwesenheit von Einmischungen (auf Englisch «interferences») beschrieben. Freiheit in diesem Sinne bedeutete also, dass sich niemand, seien dies Individuen oder der Staat, in die Angelegenheiten anderer einmischen durfte, zumindest bis zu einem gewissen Grad. Das ist aber nicht sonderlich informativ. Es bringt uns nicht viel weiter, als irgendeine andere Formulierung der negativen Freiheit. Was bei der Idee der republikanischen Freiheit hinzukommt, ist die Idee der Freiheit von Beherrschung oder Dominanz (auf Englisch «domination»). Der Historiker Quentin Skinner, der einflussreiche Beiträge zur Ideengeschichte verschiedener politischer Begriffe geleistet hat, fügte die Freiheit von Dominanz mit der Freiheit von Einmischungen zusammen und nannte das dann republikanische Freiheit.¹³

Der Beitrag von Philip Pettit war dann, aufzuzeigen, dass republikanische Freiheit am besten nur als Abwesenheit von Dominanz verstanden werden sollte. Dominanz oder Beherrschung versteht er als der Willkür von anderen ausgesetzt zu sein, sodass die Leute oder die Person die mich dominiert, mir jederzeit meine Habseligkeiten wegnehmen kann, mich zu gewissen Dingen zwingen kann oder mich je nachdem sogar töten kann, wann, wo und wieso es ihnen oder ihr eben beliebt. Er begründet dieses Verständnis von republikanischer Freiheit auf zwei Weisen:

Erstens kann es ja durchaus sein, dass man unfrei ist, obwohl sich die unliebsamen Einmischungen ins eigene Leben eigentlich in Grenzen halten. Wenn ein Sklave einem äusserst gütigen Herrn gehört, der ihn neben seiner Arbeit kaum behelligt und ihm relativ viel Freiraum und -Zeit für sich selbst gibt, sich also vergleichsweise selten in sein Leben einmischt, dann mag es diesem Sklaven besser gehen als den meisten, doch frei ist er deswegen noch lange nicht. Sein Besitzer kann ihm jederzeit alle diese Freiräume nehmen. Er kann ihm nach seiner eigenen Willkür ohne Rechtfertigung aller essenziellen Lebensnotwendigkeiten berauben. Das heisst, auch wenn sein Besitzer das nicht tut, allein dass er die Möglichkeit dazu hat, macht den Sklaven unfrei. Das ist die Dominanz des Besitzers über den Sklaven und es ist diese und nicht die Einmischungen, die den Sklaven unfrei macht. Und dasselbe lässt sich auf einen Staat oder eine Regierung übertragen. Wenn eine Regierung völlig willkürlich über die eigene Bevölkerung bestimmen kann, dann ist die Bevölkerung beherrscht und verfügt über keine republikanische Freiheit.

Die zweite Begründung, die Pettit vorbringt, ist, dass es in einem funktionierenden Staat doch durchaus möglich sein muss, dass der Staat in die Leben der Menschen eingreifen darf.

¹³ Quentin Skinner (1998). *Liberty Before Liberalism*. Cambridge: Cambridge University Press.

Schliesslich muss er Leute ja daran hindern können, andere zu bestehlen oder umzubringen. Des Weiteren muss er sie verpflichten können, Steuern zu zahlen, den Rechtsverkehr einzuhalten, vielleicht einen Bürgerdienst zu leisten und ähnliche Dinge, damit er einerseits seine Funktionen ausführen kann und andererseits das Gemeinwesen funktioniert. Wir haben ja gesehen, dass negative Freiheit als Begriff mit einer sozialen Dimension ohne einen funktionierenden Staat keine sinnvolle Bedeutung zukommen kann. Wenn aber all diese Einmischungen für einen funktionierenden Staat notwendig sind, dann sollte ein sinnvolles Verständnis republikanischer Freiheit Einmischungen unter gewissen Umständen auch zulassen. Daher sollte republikanische Freiheit nach Pettit in erster Linie als Abwesenheit von Dominanz verstanden werden. Die Machtausübung der Regierung muss an Regeln gebunden sein, sodass die Bevölkerung nicht der Willkür der Regierung ausgesetzt ist.

Wie dem auch sei: Wir haben es hier immer noch mit einer rein negativen Konzeption von Freiheit zu tun. Das heisst, Freiheit wird als Abwesenheit von Dominanz definiert, als das Nicht-Ausgesetztsein gegenüber der Willkür einer herrschenden Partei. Legitime Einmischungen in das Leben von Individuen bedarf immer gewissen, offenen und verständlichen Regeln. Letztlich ist es also die Rechtsstaatlichkeit, also dass nicht Menschen, sondern Gesetze herrschen, die die Freiheit der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft garantieren soll.

Nun muss einem aber auch klar sein, was alles in dieser Konzeption von Freiheit nicht drinsteckt: Zum einen, ist diese Form der negativen Freiheit theoretisch auch in einer Autokratie möglich. Selbstverständlich spricht Pettit sich ebenfalls für die Demokratie aus, weil die Staatsform der Demokratie in ihrer Beschaffenheit oft viele Mechanismen mitbringt, die die Willkürlichkeit der Machtausübung limitieren. Für ihn erfüllt die Demokratie vor allem die Aufgabe, dass die Regierten die Entscheidungen der Regierung anfechten können. Was es braucht, sei eine contestatory democracy, also eine Demokratie der Kontroverse. Nichtsdestotrotz, die Möglichkeit einer demokratischen Beteiligung ist vielleicht eine praktische, aber keine theoretisch notwendige Bedingung des republikanischen Freiheitsbegriffs. Nach diesem Verständnis bedarf es keiner politischen Mitbestimmungsmöglichkeit, um frei zu sein. Ein aufgeklärter Autokrat, der sich selbst einer Verfassung unterstellt, könnte dem Anspruch der Nicht-Dominanz wahrscheinlich ebenfalls genügen. Nichtsdestotrotz würden wahrscheinlich viele mit Blick auf nicht-demokratische Staaten vermuten, dass die Leute dort weniger frei sind als Leute in demokratischen Staaten. Das ist das eine. Das andere ist, dass ein rein negativer Freiheitbegriff nicht voraussetzt, dass man mit seiner Freiheit auch etwas anfangen kann. Das heisst, wenn ich aufgrund von Armut,

Krankheit, meiner Sozialisierung, oder anderen Faktoren keine wirkliche Perspektive im Leben habe, dann gelte ich nach einem rein negativem Freiheitsverständnis trotzdem als frei, solange mich niemand dominiert oder sich illegitimerweise in mein Leben einmischt.

Pettit bedient sich diesbezüglich einer besonderen Redeweise, die insbesondere wichtig ist, wenn es darum geht, Freiheit in verschiedene Rechte zu übersetzen. Auf die Verbindung zwischen Freiheit und Rechten kann ich hier nicht eingehen, aber ich möchte doch kurz Pettits Idee erklären¹⁴:

Er gesteht zwar ein, dass minimaler Zugang zu gewissen Ressourcen eine Bedingung für Freiheit ist, er sagt die Abwesenheit von Hindernissen (auf Engl. «limitations») ist eine Bedingung für die Freiheit eines Individuums. Er sagt die Freiheit ist dadurch bedingt (auf Englisch: «conditioned»). Aber: wenn solche Hindernisse in Form eines Mangels an Ressourcen vorhanden sind, ist die Freiheit des Individuums nicht automatisch verletzt (auf Englisch «compromised»). Ähnlich wie wenn es legitime Eingriffe auf rechtstaatlicher Grundlage ins Leben eines Individuums gibt. Dann ist zwar die Freiheit des Individuums eingeschränkt, weil sie durch die Abwesenheit von Einmischungen bedingt ist, aber sie ist nicht verletzt. Verletzt ist die Freiheit des Individuums nur, wenn es einen illegitimen Eingriff gibt, der auf Dominanz beruht oder das Individuum generell in einem Dominanzverhältnis dominiert wird.

Wie dem auch sei: Viele würden wahrscheinlich sagen, und Pettit stimmt hier ja auch zu, dass Leute, denen keine Perspektive im Leben zur Verfügung steht, nicht wirklich frei sind. Wahrscheinlich drückt sich dieses Verständnis auch in dem Bild von Lisa Herzog aus, wo mit dem Rückzug in die nordischen Wälder versucht wird, die eigene Freiheit zu maximieren. Doch: Was nützt mir diese Flucht vor Einmischung und Dominanz, wenn ich dafür alle meine Möglichkeiten mein Leben zu gestalten aufgeben muss?

Diesen Intuitionen, also dass Freiheit ebenfalls die Möglichkeit politischer Mitbestimmung beinhaltet, aber auch die Möglichkeiten, seine negative Freiheit auch effektiv zu nutzen, soll in der dritten und letzten Folge zum Thema Freiheit noch nachgegangen werden. im letzten Teil dieser Folge noch nachgegangen werden.

[J.S. Bach - Sarabande from BWV 997, Jinhee Kim]¹⁵

¹⁴ Vgl. Philip Pettit (2002). Keeping Republican Freedom Simple: On a Difference with Quentin Skinner. In *Political Theory* 30(3), S. 339-356.

¹⁵ Siehe fn. 11.

Zusammengefasst haben wir heute die erste Form der äusseren Freiheit kennengelernt, nämlich die negative Freiheit. Die negative Freiheit wird nicht so bezeichnet, weil sie schlecht wäre, sondern weil sie über die Abwesenheit von etwas definiert wird, nämlich über die Abwesenheit von Hindernissen, Einmischungen oder Dominanz. Wir haben ausserdem gesehen, dass negative Freiheit, wie alle äusseren Freiheitsaspekte eine essenziell soziale Dimension hat und äussere Freiheit also immer als Produkt einer Gesellschaft verstanden werden muss, dass aber negative Freiheit in einer Gesellschaft auch gewisser Einschränkungen bedarf, um überhaupt einen sinnvollen gesellschaftlichen Wert darzustellen. Aus diesen Überlegungen heraus, haben wir als spezielle Auslegung davon die republikanische Freiheit nach Philip Pettit betrachtet, der negativen Freiheit in erster Linie als Freiheit von Dominanz begreift.

Wie bereits gesagt, geht es in der nächsten und letzten Folge zum Thema «Freiheit» wieder um Aspekte der äusseren Freiheit, diesmal allerdings um diejenigen der positiven und effektiven Freiheit. Bis dahin wünsche ich euch die Abwesenheit von Dominanz und allen illegitimen Einmischungen in euer Leben, bedanke mich aufrichtig fürs Zuhören und würde einfach mal sagen: Bis zur nächsten Folge. Wenn man euch lässt. Tschüss.

[J.S. Bach - Sarabande from BWV 997, Jinhee Kim]¹⁶

Auswahl weiterführender Quellen:

- Baum, B. & Nichols, R. (2014). *Isaiah Berlin and the Politics of Freedom*. New York: Routledge.

- Carter, I. (2022). Positive and Negative Liberty. In Edward N. Zalta (ed.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*.

Link: <https://plato.stanford.edu/archives/spr2022/entries/liberty-positive-negative/>.

- Lovett, F. (2022) Republicanism. In Edward N. Zalta (ed.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*.

Link: <https://plato.stanford.edu/entries/republicanism/>.

- Pettit, P. & Bleisch, B. (2021). *Was bedeutet Freiheit?* Philip Pettit im Interview mit Barbara Bleisch in der Sternstunde Philosophie beim Schweizer Radio und Fernsehen (SRF).

Link: <https://www.youtube.com/watch?v=wwplzdxY6Qk>.

¹⁶ Siehe fn. 11.

- Skinner, Q. (2002). From the state of princes to the person of the state. In *Visions of Politics*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 368-413.

Link: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511613777.017>.

- Skinner, Q. (2018). Hobbes on Political Representation. In *From Humanism to Hobbes: Studies in Rhetoric and Politics*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 190-221.

Link: <https://doi.org/10.1017/9781316415559.010>.